Ist Mundart die Sprache der Jugend? : wo bish geshter go henge? Häsch dä Swag xseh? Ich tscheggs voll ned

Autor(en): **Affentranger, Sarah / Pel, Fabienne / Wolf, Sina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-587149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ist Mundart die Sprache der Jugend?

Wo bish geshter go henge? Häsch dä Swag xseh? Ich tscheggs voll ned.

Von Sarah Affentranger, Fabienne Pel, Sina Wolf, Naïma Woodtli

Die im Untertitel genannten Beispiele und unzählige weitere können heutzutage wohl alle Jugendlichen nennen. Bei der mobilen Nachrichten-App Whatsapp, bei Instagram, Facebook oder sogar bei Snapchat[1] fällt auf: Die Vielfalt der Ausdrucksweisen der Mundart scheint keine Grenzen zu kennen. Die Textnachrichten müssen beinahe entziffert werden, wo doch jeder einen anderen Dialekt spricht beziehungsweise schreibt. Aber was beeinflusst die Jugendlichen, ihre Nachrichten auf Mundart zu verfassen, wenn doch jeder Schriftdeutsch besser verstehen würde?

Verbundenheit mit der Heimat

Die Verbundenheit mit der Heimat sowie der Erhalt der Kultur haben einen erheblichen Einfluss. Wenn wir Hochdeutsch sprechen, fühlen wir uns unwohl. Wieso ist das so?

Das liegt natürlich daran, dass Schweizerdeutsch unsere Muttersprache ist. Hinter unserer Muttersprache liegt auch ein gewisser Stolz auf unseren Dialekt, unsere Heimat und unsere Kultur. Wir können uns viel besser ausdrücken und müssen uns keine grossen Gedanken machen, ob man das Wort nun richtig ausspricht oder schreibt. Es kommt uns viel wärmer und persönlicher vor als das Hochdeutsche. Das ist ein wesentlicher Punkt, weshalb wir die Mundart der Standardsprache vorziehen. Die Schweiz ist eine kleine Nation und dennoch haben wir in der Deutschschweiz eine Sprache, die erstens niemand versteht, der sie nicht ziemlich gut beherrscht, und die zweitens schwierig zu erlernen ist. Da liegt die Annahme nicht fern, dass wir uns heutzutage vermehrt

1 Whatsapp und Facebook siehe Artikel ab S. 166; Instagram dient dem Austausch von Bildern, bei Snapchat löschen sich die Mitteilungen wenige Sekunden nach dem Abruf. (Anm. d. Red.)

von der Standardsprache abgrenzen und uns eine eigene Identität verschaffen wollen.

Man ist mit dem Dialekt schneller und flexibler, weil wir vermitteln können, was wir in einer persönlichen Konversation brauchen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Missverständnisse entstehen, ist somit geringer. Ausserdem existiert keine normierte Grammatik, was dazu führt, dass man sich nicht wirklich überlegen muss, wann welches Wort wie geschrieben wird.

Was uns als Schweizer wiederum immer wieder erstaunt, sind die unglaublich vielseitigen Dialekte. Heutzutage kennt man Jugendliche aus der ganzen Schweiz und damit man den Kontakt zu diesen nicht verliert, macht man Gebrauch von Whatsapp, Facebook und Co. Wie reagiert ein Aargauer, wenn er plötzlich den Text eines Berners liest? Zwei verschiedene Dialekte treffen aufeinander. Zuerst ist es schwierig, die Wörter überhaupt zu verstehen, aber nach längerer Zeit beginnt der Aargauer dem Berner in einem vermischten Dialekt zu antworten, nur weil er immer eine andere Variante der Mundart vor Augen hat und sein eigener Dialekt eine Mischung verschiedener Dialekte ist. Somit fällt es dem Berner leichter, seinen stärkeren Dialekt beizubehalten.

Auswirkungen dieser Evolution

Diese Situation zeigt, dass sich die Mundart im letzten Jahrzehnt zunehmend zu einer Variante der Schriftsprache entwickelt hat und daraus eine Tendenz zur Sprache ohne Formalitäten folgt. Deshalb werden nun auch immer öfter formelle Themen in Mundart behandelt. Eine E-Mail schrieb man früher immer in Standardsprache, nun schreiben wir sie immer öfter in unserem Dialekt. Auch mit unseren Lehrern sprechen wir mehr auf Mundart und schaffen sozusagen eine etwas weniger formelle Situation. Hingegen wird der Unterricht immer noch in Hochdeutsch gehalten.

Doch all diese positiven Entwicklungen zum schriftlichen Patriotismus haben auch negative Auswirkungen. So kann es vorkom-

men, dass man nicht mehr richtig erkennt, ob es sich um ein schweizerdeutsches oder ein hochdeutsches Wort handelt. Hier ist eine klare Trennlinie wichtig, besonders beim Erlernen der deutschen Sprache. Denn nicht nur eine Person, die Deutsch lernt, kann nicht unterscheiden, ob ein Wort aus dem Hochdeutschen oder dem Schweizerdeutschen stammt, sondern auch jüngere Kinder, die bereits Zeugen dieser Entwicklung sind, können es nicht.

Während die Mehrheit der Jugendlichen die Differenzierung von Mundart und Standardsprache im Griff hat, leidet bei Deutschlernenden und Kindern vor allem die Orthographie darunter. Welche Wörter werden noch grossgeschrieben? Welche Zeitformen verwendet man in der Standardsprache? So wissen viele zum Beispiel nicht, was der Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum ist, da die letztere Zeitform im Schweizerdeutschen gar nicht existiert. Nicht nur diese Fehler in der formellen Sprache entwickeln sich zunehmend, sondern auch der Gebrauch des gesprochenen Hochdeutschen verschwindet erschreckend schnell. Die Mundart soll daher einen klar eingeschränkten Einsatzbereich haben, damit solche Schwierigkeiten überwunden werden können.

So ist es sinnvoll, im Gespräch mit Ausländern je nach sprachlicher Situation aufs Hochdeutsche auszuweichen. Auch Zeitungen und Magazine sowie Nachrichten in Fernsehen und Radio verwenden die Standardsprache, wenn es sich um wichtige Themen handelt. Jedoch werden Interviews und Live-Übertragungen im Fernsehen zunehmend in Schweizerdeutsch gehalten. Wenn wir formelle Texte oder Briefe verfassen, passiert dies automatisch in der Standardsprache. Doch immer mehr fliessen Anglizismen hinein oder wir «schalten ganz auf Englisch um».

Einfluss der Fremdsprachen

Die wohl meistgesprochenen und -geschriebenen Fremdsprachen in der Deutschschweiz sind Englisch und Französisch. Die Jugendlichen, so auch wir, lernen zuerst Französisch (ab der 6. Klasse)

und ein Jahr später Englisch (ab der 7. Klasse). Seit einigen Jahren wird in einigen Kantonen jedoch Frühenglisch unterrichtet (meistens ab der 3. Klasse), welches immer populärer wird. Aber wo brauchen wir diese Sprachen auch in unserem Privatleben? Französisch? Fehlanzeige. Englisch? Viel mehr, als wir denken. Aus diesem Grund reden wir also viel besser Englisch als Französisch, welches eine unserer vier Landessprachen ist.

Besuchen wir Facebook oder Instagram, lesen wir viele Beiträge auf Englisch. Dies auch von Jugendlichen, deren Muttersprache gar nicht Englisch ist. Die Sprache ist universell und es macht einen auch ziemlich stolz, wenn man vielseitige Sprachkenntnisse hat. Gerade auf diesen sozialen Netzwerken, wo der Drang, beliebt zu sein, viel zu stark ist, fühlt man sich toll, wenn man die Sprache der Stars beherrscht (man denke an die ganze Hollywood-Truppe). Heutzutage haben wir bereits als Jugendliche viele Freunde aus anderen Ländern. Was tut man also, wenn man ihre Sprache nicht beherrscht? Man unterhält sich dann auf Englisch.

All das hat sich natürlich auch auf unsere Alltagskommunikation ausgewirkt. Wir benutzen viele Anglizismen. Oft merken wir es gar nicht, Wörter wie *Babyface, OMG (Oh my God), YOLO (you only live once), gamen* und *Bodybuilding* gehören bei uns zum üblichen Wortschatz. Die Jugend hat Anglizismen so geläufig gemacht, dass sie mittlerweile sogar schon im Fernsehen und im Radio benutzt werden.

Bereicherung von innen und aussen

In der Schweiz trifft man auf viele Fremdsprachen. Zu rund 35 Prozent hat die Schweizer Wohnbevölkerung einen Migrationshintergrund. Da kann es auch in der Deutschschweiz oft vorkommen, dass jemand eine andere Muttersprache als Schweizerdeutsch hat. Viele Jugendliche sprechen oder verstehen deshalb zumindest einige Wörter oder Sätze in Albanisch, Portugiesisch etc. Diese Kenntnisse können in vielerlei Hinsicht nützlich sein. So kann man die erworbenen Sprachkenntnisse manchmal im Urlaub durchaus gebrauchen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schweizer Jugend viel mehr Mundart mit Einflüssen diverser Sprachen spricht als noch vor einem Jahrzehnt. Dazu beigetragen haben vor allem die sozialen Medien sowie die Tatsache, dass die Schweiz mittlerweile Heimat von vielen verschiedenen Kulturen geworden ist. Wir als selbst davon Betroffene empfinden diese Situation als durchaus bereichernd, da wir auf der einen Seite durch die Fremdsprachen viel internationaler denken, auf der anderen Seite durch die Mundart die Wurzeln zu unserer Heimat nicht verlieren.

«Schreib mal!» Aber wo und wie?

Wie die Jugendlichen mit den Social Media umgehen

Von Céline Hunziker, Nadja Soltermann, Alina Schärer, Döndü Tüzin

Die Form der Kommunikation verändert sich ständig im Laufe der Zeit. Zuerst überbrachte man sich Nachrichten von Mund zu Mund, bis man anfing, die Nachrichten aufzuschreiben. Man begann Briefe zu schreiben und sie per Brieftaube zu verschicken. Die Brieftauben wurden Hunderte Jahre später durch den Telegraphen ersetzt und dann der Telegraph durch das Internet. Mit dem Internet begann eine neue Ära der Kommunikation. Ständig tauchen neue Geräte und Apps auf, die einem alles erleichtern sollen. Doch so schnell, wie sie auftauchen, verschwinden sie auch wieder. Dieses Phänomen kann man auch bei der heutigen Generation der Jugendlichen beobachten. Zuerst kam die SMS, was ein Riesenhit war, dann Facebook und seit gut drei Jahren dominiert Whatsapp.

SMS – die Notlösung

«SMS sind out», ist die allgemeine Meinung der Jungen zum Thema Nachrichtenservice. Whatsapp ist im Moment im Trend. Sie soll einem mehr bieten als die SMS und die gute alte E-Mail. Doch weshalb